

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 2 (1961)
Heft: 50

Vorwort: Verwirret die Gewissen nicht
Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Protestantismus im Ostblock (3)
Ivo Andric, Dichter der Vergangenheit oder Gegenwart (6-8)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— 50 Rp.

2. Jahrgang, Nr. 50

Bern, 20. Dezember 1961

Erscheint wöchentlich

Verwirret die Gewissen nicht

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die Grösste unter ihnen.

Paulus an die Korinther, 1.13.13.

Es ist nicht überflüssig zu fragen, was wir als Christen, die wir sein wollen und sein dürfen, zur heutigen Lage der Welt sagen. Ja, hat uns die Bibel überhaupt etwas zur heutigen Lage zu sagen, nachdem dort nicht von Gewehren, Kanonen, Flugzeugen und Atombomben die Rede ist, so wenig wie von Kommunismus und Demokratie?

Und doch sagt sie uns etwas, und sogar alles, obzwar nicht über diese Lage, sondern über unser Handeln und Verhalten in dieser Welt von heute. Denn die christliche Botschaft leitet uns zur Liebe für den Nächsten wie für uns selbst an. In leidvoller Lage schrieb der Apostel Paulus den Korinthern, dass noch Glaube, Hoffnung und Liebe blieben, Glaube an Gott und die Zukunft, Hoffnung auf Gott und sein Reich, Liebe zu Gott und den Nächsten. Diese Liebe, zu der schon Moses aufrief, ist das Grösste und Wichtigste in der Botschaft.

Was nun bedeutet Nächstenliebe? Doch wohl die Bereitschaft, dem Nächsten zu begegnen: getragen von Anteilnahme, bereit zum Gespräch und entschlossen zur Hilfe, so man ihrer bedarf. Und diese

Liebe gilt jedem, der da Mensch ist und nach Gottes Bild geschaffen wurde. «Welcher isst, der verachte den nicht, der da nicht isst; und welcher nicht isst, der richte den nicht, der da isst; denn Gott hat ihn aufgenommen» (Römer 14.3). Aber Jesus warnte uns zugleich: «Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen» (Matth. 7.15). So gilt denn diese Nächstenliebe — das ist wohl der Sinn der Worte — jedem Menschen als Mensch, nicht aber dem Pharisäer und dem falschen Propheten oder, in unserer Sprache, dem Ideologen.

Dieses Gebot der Nächstenliebe ist der zentrale Auftrag der christlichen — und nicht nur ihrer — Botschaft. Es ist an uns gerichtet, wer und wo wir auch seien. Es richtet sich an uns auch in der heutigen Zeit und in der Auseinandersetzung, in der wir uns befinden. Es verlangt von uns, dass wir Anteilnahme und Hilfsbereitschaft auch dem Kommunisten entgegenbringen, weil ja er ebenfalls ein Mensch ist und nach Gottes Bild geschaffen wurde. Wenn aber Jesus damals aus dem Tempel die Händler vertrieb, so hat er zwar Menschen vertrieben, aber in diesen Menschen jene getroffen, die aus dem Bethaus eine Mördergrube gemacht hatten. Würde er deshalb heute nicht die Kommunisten vertreiben, weil sie die Bethäuser in Mördergruben verwandelten?

Denn die christliche Botschaft auferlegt uns keine Liebe zu einem System, keine Liebe beispielsweise zum Kommunismus; sie gebietet uns bloss Liebe zum Nächsten. Dieser Nächste ist nicht nur (aber auch) der Kommunist, sondern vor allem einmal der vom Kommunismus unterdrückte Mensch, der in einer falschen Lehre irregeleitet wird und dessen Freiheit genommen ist. Ohne Freiheit ist nämlich kein Christentum, wie es Paulus den Korinthern mitteilte: «Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit» (2. Kor. 3.17). Gerade diesen vom Kommunismus verfolgten Menschen kommen die Seligsprechungen der Bergpredigt zu, gerade sie verdienen in besonderem Masse unsere Nächstenliebe, weil sie nach Gerechtigkeit dürsten und um dieser willen verfolgt werden, und weil sie Leid tragen.

Das ist nun die erste Antwort auf die Frage, was wir als Christen zur heutigen Weltlage sagen: wir bekennen uns im Namen der Nächstenliebe zur Solidarität

mit allen Unterdrückten. Diese Solidarität darf jedoch nicht im Lippenbekenntnis stecken bleiben, sondern muss uns zu Taten anspornen, und der Taten grösste wäre die Vertreibung der Unterdrückter und Sklavenhalter. «Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft» (1. Kor. 4.20).

Es ergibt sich indessen eine zweite Antwort auf unsere Frage. Es will scheinen, dass der Christ zu den Systemen und Regierungsarten nichts zu sagen hat, zumindest nichts zu deren Inhalt. Was aber die Formen betrifft, so kann und muss der Christ ein eindeutiges Wort sprechen. Er kann und muss jedes System danach beurteilen, wie es dem einzelnen Menschen Freiheit gewährt. Während wir der Bibel kaum eine Zustimmung zur Demokratie und eine Ablehnung des Kommunismus bolschewistischer Prägung entnehmen können, ergibt sich ein solches Urteil doch mittelbar auch aus dem Worte Gottes.

Der Christ bei uns ist sich der Gefährlichkeit einer unbesehenen Verminderung von Glauben und Politik bewusst. Er misstraut einem politischen Urteil, das mit Christentum begründet wird. Wer aber der Ansicht ist, beide Bereiche hätten nichts miteinander zu tun, verkennt die Geltung zumindest des einen.

Die Bergpredigt verheisst Seligkeit dem, der da Leid trägt; das aber ist ein Trost und nicht etwa der einzige Weg zur Seligkeit, so etwa, dass wir Leid tragen müssten, um selig werden zu können. Ansonst würden wir ja in der Selbsterfleischung enden, weil sie dann der probateste Weg zum Reiche Gottes wäre. Das kann nicht gemeint und nicht gewollt sein, oder der Christ müsste die totalitärste und unmenschlichste Diktatur geradezu befürworten.

Deshalb dürfen wir sagen, und zwar vom Christentum her, dass jene Staatsform besser ist, die mehr Freiheit gewährt. Wir wissen allerdings, dass wir nicht die Wahl haben zwischen dem guten und dem schlechten Staat, weil uns Menschen die Verwirklichung des Paradieses auf Erden nicht gegeben ist, sondern nur die Wahl zwischen weniger schlechteren und schlechteren Staaten. Und da erscheint die Demokratie zwar nicht als der gute, bestimmt aber als der am wenigsten schlechte Staat, den die Menschen bisher geschaffen haben. Folglich dürfen wir just um der christlichen Nächstenliebe willen der Demokratie zustimmen und müssen wir die Diktatur ablehnen.

Peter Sager.

